

Wenn Menschen mit Behinderung Sex haben. Auswirkungen der Sexualbegleitung auf Behinderung und Geschlecht

Rea PIRANI, Alana RAINONE, Nina COLIJN, Rahel GRÜTER, Anne SCHMID¹

Universität Fribourg

Abstract

Geschlecht und Behinderung sind gesellschaftliche Zuschreibungen, die in einem komplexen Wechselverhältnis zueinander stehen. Die Kategorie Geschlecht kann abgesprochen werden, wenn sie durch die Kategorie Behinderung überdeckt wird. Sexualbegleitung - als eine mögliche Auslebungsform der Sexualität- wird als Zugang zu den Aushandlungsprozessen zwischen Behinderung und Geschlecht diskutiert. Die Studie zeigt, dass das Ausleben der Sexualität zu stärkerer Identifikation mit dem eigenen Geschlecht, einem erhöhten Selbstbewusstsein, Wohlbefinden und einer erhöhten Selbstbestimmung führen kann. Sexualbegleitung kann nur dann eine Auswirkung haben, wenn der Zugang gewährleistet ist. Dabei bestehen auf institutioneller, finanzieller, infrastruktureller und persönlicher Ebene Herausforderungen.

Schlüsselbegriffe: Behinderung, Geschlecht, Sexualität, Sexualbegleitung, Wohlbefinden

Einleitung

Obwohl das Thema Sexualität in der heutigen Gesellschaft omnipräsent ist, bleibt es tabubehaftet. Geht es um die Sexualität von Menschen mit einer Behinderung, wird dieses Tabu zusätzlich verstärkt. Menschen mit einer Behinderung sind in vielerlei Hinsicht vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen, wobei Behinderung nicht als eine gegebene Tatsache zu betrachten ist, sondern vielmehr als eine soziale Konstruktion. Die Politik reagiert darauf mit diversen Diskussionen zur Verbesserung bestimmter Lebensbereiche von Menschen mit einer Behinderung. Gemäss dem Bericht des Bundesrats (2018: 29-34) soll beispielsweise der Zugang zu Arbeit erleichtert, die Gesundheit sichergestellt und ein autonomes Leben gefördert werden. Das Thema

¹ Rea Pirani studiert Soziologie an der Universität Fribourg (MA) und ist Hilfsassistentin an der PH Bern (rea.pirani@unifr.ch), Alana Rainone studiert European Global Studies an der Universität Basel (MA) (alana.rainone@unibas.ch), Nina Colijn ist Schulische Heilpädagogin an der Klinikschule UPD (ninacolijn@gmail.com), Rahel Grüter ist Sozialpädagogin in der Jugendabteilung des Regionalgefängnisses Thun (rahel.grueter@hotmail.com), Anne Schmid ist Sozialpädagogin in der Sonnegg, Belp (anne-schmid@windowslive.com).



Sexualität wird in der Diskussion über ein selbstbestimmtes Leben oft marginalisiert oder vollständig ausgeklammert. Trotz aller Hindernisse finden Menschen mit einer Behinderung Wege, ihre Sexualität zu erfahren und auszuleben. Dabei stellt Sexualbegleitung eine mögliche Auslebensform dar. Sexualbegleitung bezeichnet eine Dienstleistung, die Menschen mit einer Behinderung und Betagten die Möglichkeit bietet, ihre Sexualität zu erkunden und auszuleben.² Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine geschützte Berufsbezeichnung und dementsprechend sind die angebotenen Dienstleistungen sehr unterschiedlich. Für einige Sexualbegleiter*innen ist Geschlechtsverkehr ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit, während andere ihr Angebot auf Berührungen und Massagen beschränken. Generell werden beim Treffen mit einer Sexualbegleitung die Zeit und nicht bestimmte Dienstleistungen gebucht. Häufig wird erst während dem Treffen schrittweise ermittelt, für welche sexuellen Handlungen sich Klient*in und Sexualbegleiter*in entscheiden².

Ziel der Forschungsarbeit war es, herauszufinden, wie Sexualbegleitung die Aushandlungsprozesse zwischen Behinderung und Geschlecht beeinflusst.³ Anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse wurden Chancen, Auswirkungen und Grenzen von Sexualbegleitung als mögliche Auslebensform der Sexualität untersucht. Den theoretischen Rahmen der Arbeit bilden Ansätze der Gender Studies sowie der Disability Studies, welche die Themen Geschlecht, Behinderung und Sexualität verknüpfen. Befragt wurden neben Sexualbegleiter*innen ebenso Menschen mit einer Behinderung, um eine paternalistische Sichtweise möglichst zu umgehen.

Obwohl der Sexualbegleitung eine relevante Bedeutung zukommt, existieren erst wenige Studien dazu. Der 2004 veröffentlichte Band von Joachim Walter beinhaltet Beiträge von Personen mit einer Behinderung, welche sich mit dem Thema Sexualbegleitung auseinandersetzen. Die Verfasser*innen sprechen sich darin alle positiv für den Bezug von Sexualbegleitung aus, betonen jedoch unterschiedliche Aspekte (Walter 2004: 43-65). In einem Beitrag wird Sexualbegleitung als notwendige Hilfe zur „wünschenswerten Persönlichkeitsentwicklung“ bezeichnet (Biller-Pech 2004:48). Bütler (2006: 4) beleuchtet in ihrer Forschung den Standpunkt verschiedener Sexualbegleiter*innen, welche eine Ausbildung bei der „Fachstelle für Behinderung und Sexualität“ (FaBS) absolviert haben. Durch den Fokus auf die Aushandlungsprozesse zwischen Behinderung und Geschlecht, thematisierte die Forschungsarbeit einen neuen Aspekt der Sexualbegleitung. Der Einfluss der Sexualität auf das Geschlecht von Menschen mit einer Behinderung ist dabei noch weitgehend unerforscht.

Eine intersektionale Perspektive auf Geschlecht, Behinderung und Sexualität

Die Kategorien *Geschlecht* und *Behinderung* werden von der Gesellschaft häufig als *natürlich* gegeben und somit ahistorisch betrachtet (Köbsell 2010: 17). Die Gender Studies sowie die Disability Studies haben jedoch aufgezeigt, dass Geschlecht und Behinderung gesellschaftliche Konstruktionen sind (Köbsell 2010: 18). Das 1980 entwickelte soziale Modell von Behinderung geht davon aus, dass Menschen mit einer bestimmten Beeinträchtigung durch gesellschaftliche Pro-

² Zum Konzept der Sexualbegleitung vgl. InseBe 2021.

³ Der Artikel basiert auf der Bachelorarbeit «Sexualbegleitung für Menschen mit einer Behinderung» von Coljin, Nina, Rahel Grüter, Rea Pirani, Alana Rainone und Anne Schmid (2019).

zesse zu Menschen mit einer Behinderung werden (Waldschmidt 2010: 43). Die Beeinträchtigung ist dabei eine Voraussetzung, die Behinderung kommt jedoch erst durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zustande (Köbsell 2010: 19).⁴

Das Geschlecht wird durch komplexe Zuschreibungsprozesse ausgehandelt. In alltäglichen Situationen wird durch *doing gender* Geschlecht hergestellt und reproduziert (Gildemeister 2008: 138). Liegt eine Beeinträchtigung vor, welche zu der Zuschreibung der Kategorie *Behinderung* führt, kann diese die Zuschreibung von *Geschlecht* überdecken und ersetzen (Jerg 2010: 199). Um diese Problematik aufzuarbeiten, ist ein intersektionaler Zugang von Vorteil. Überschneidungen zwischen der Kategorie *Geschlecht* und der Kategorie *Behinderung* können dadurch gezielt behandelt werden. Wichtig ist dabei, dass mit der intersektionalen Theorie nicht «eine schlichte Addition von Differenzierungskategorien (...) gemeint ist, sondern deren Interdependenzen spezifische Formen der Diskriminierung hervorbringen» (Köbsell 2010: 16). Die Herausforderungen, welche die Zuschreibung von *Geschlecht* mit sich bringt, addieren sich nicht einfach zu den Folgen der Zuschreibung von *Behinderung*, sondern interagieren damit und resultieren in spezifischen Herausforderungen.

Einer dieser intersektionalen Aspekte von Geschlecht und Behinderung zeigt sich darin, dass Menschen mit einer Behinderung oft weder die Kategorien *Mann* noch *Frau* zugeschrieben werden (Langner 2010: 158). Bei den erwähnten Kategorien handelt es sich um die stereotypische Geschlechterbinarität. Ein Mensch kann sich auch mit einem anderen Geschlecht - oder gar keinem - identifizieren.⁵ Zentral für die folgende Forschung ist, dass bei Menschen mit einer Behinderung die fehlende oder unpassende Zuschreibung von Geschlecht von der Gesellschaft – und nicht von ihnen selbst – gemacht wird; Ewers zum Rode (2016: 13) spricht von einer «erzwungenen Freiheit von Geschlecht». Das Mass an Selbstbestimmung bezüglich der Aushandlung des Geschlechts von Menschen mit einer Behinderung ist in diesen Fällen folglich sehr gering.

In der Sexualität hat das Geschlecht eine besondere Bedeutung – das Vorhandensein von Geschlecht wird oft als Voraussetzung für die Ausübung von Sexualität gehandelt (Vanwesenbeeck 2009: 884). Durch die Zuschreibung von Merkmalen wie Asexualität und Ageschlechtlichkeit wird der «Ausschluss aus Reproduktion und Sexualität (von Menschen mit einer Behinderung, Anm. d. Verf.) legitimiert» (Ewers zum Rode 2016: 13). Der erwähnte Zusammenhang zwischen Sexualität und Geschlecht kann auch als Chance betrachtet werden: So kann die Ausübung der und die Beschäftigung mit der eigenen Sexualität eine Möglichkeit darstellen, sich mit dem eigenen Geschlecht selbstbestimmt auseinanderzusetzen. Nach MacKinnon (1982: 531) ist es die Sexualität, die das Geschlecht beeinflusst und nicht umgekehrt. Richardson (2007: 464) weist jedoch darauf hin, dass dieser Zusammenhang zu einfach gefasst ist. Sie sieht Geschlecht und Sexualität als sich gegenseitig beeinflussende, miteinander verwobene Katego-

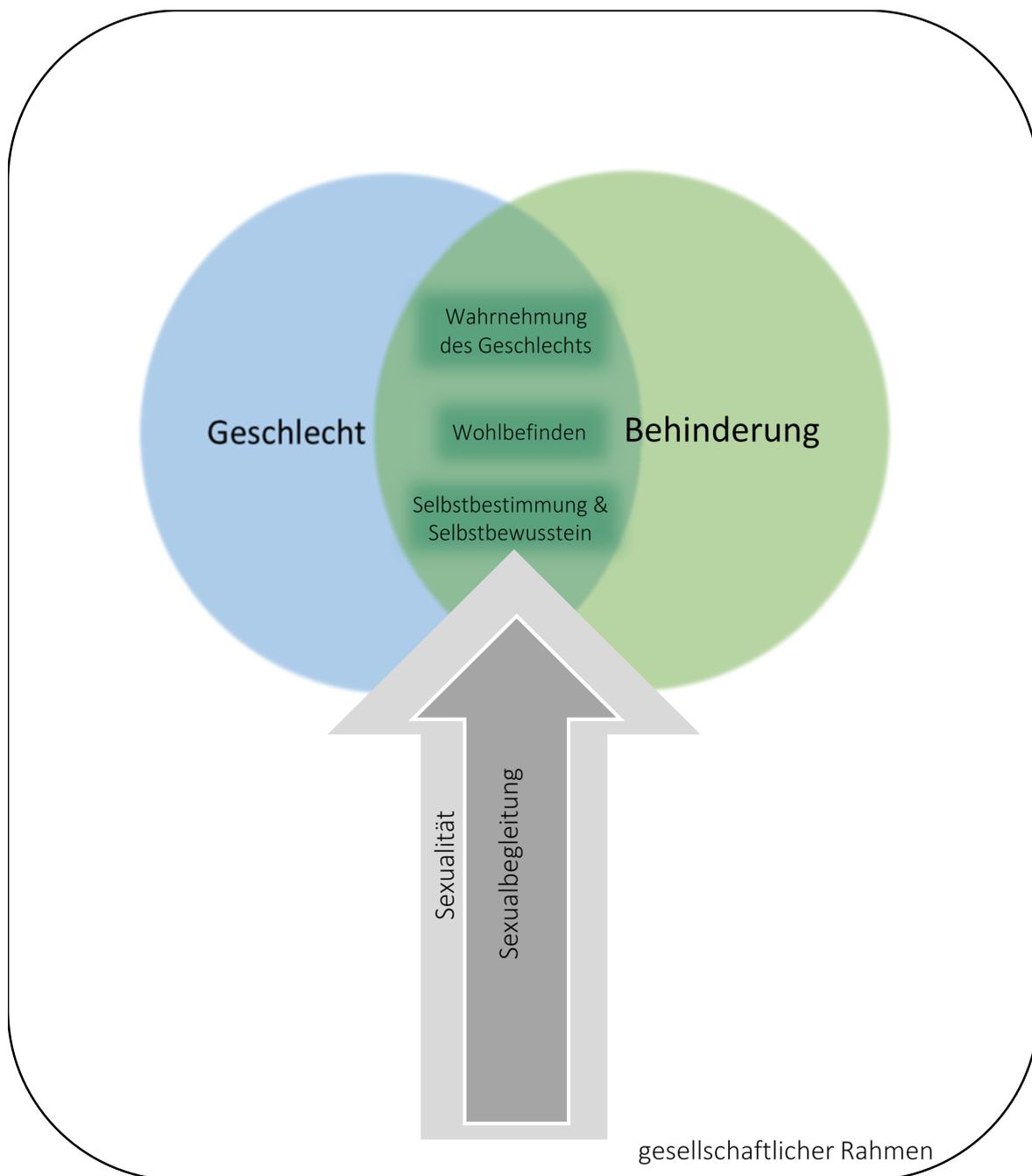
⁴ Im folgenden Artikel wird hauptsächlich der Begriff Menschen mit einer *Behinderung* verwendet, da diese Formulierung im Gegensatz zu *Beeinträchtigung* auf die Zuschreibung der Kategorie *Behinderung* durch die Gesellschaft Rechnung verweist (Waldschmidt 2010: 43). Soll ausschliesslich die körperliche Einschränkung angesprochen werden, wird der Begriff *Beeinträchtigung* verwendet.

⁵ In der Arbeit wurde ein binäres Geschlechtersystem verwendet, da eine fluide Geschlechtsdefinition den Rahmen der Arbeit überschreiten würde.

rien (Richardson 2007: 464). Der Fokus der Forschungsarbeit lag auf dem Einfluss von Sexualität auf Geschlecht, da die Betrachtung der Gesamtheit der Wechselwirkungen zu umfangreich gewesen wäre.

Die Auswirkungen der Sexualbegleitung auf die Aushandlungsprozesse zwischen Behinderung und Geschlecht wurden in der Forschungsarbeit anhand von mehreren Unterfragen analysiert. Das Zusammenspiel der verschiedenen Themenbereiche wird in der Abbildung 1 grafisch dargestellt.

Abbildung 1: Darstellung der verschiedenen Themenbereiche



Durch eine genauere Betrachtung des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Thema Sexualität und Behinderung sowie des Zugangs zu Sexualbegleitung wurden die Rahmenbedingungen thematisiert. Die Forscherinnen gingen davon aus, dass die wahrgenommenen gesellschaftlichen Vorstellungen einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung und Ausübung der Sexualität von Menschen mit einer Behinderung haben können (Ortland 2008: 34). Die konkreten Auswirkungen wurden hinsichtlich der Themen Geschlecht, Wohlbefinden und Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung analysiert. Diese drei Themen wurden als zentrale Aspekte des Aushandlungsprozesses von Behinderung und Geschlecht identifiziert. Die Rolle der Sexualbegleitung wurde dabei als eine mögliche Auslebensform der Sexualität thematisiert.

Methodischer Teil

Forschungsdesign

Für die Datenerhebung und -auswertung wurde in der Forschungsarbeit ein Querschnittsdesign nach Diekmann (2013: 304) verwendet. Der Fokus der Arbeit lag auf dem Zustand zum Zeitpunkt der Erhebung (Flick 2017: 182-183). Mit Hilfe von «Retroperspektivfragen» (Diekmann 2013: 313) wurden die Klient*innen zu ihrem ersten Treffen mit der Sexualbegleitung befragt, das teilweise einige Jahre zurückliegt. Dadurch waren der Verlauf von der Idee zur Kontaktaufnahme bis hin zum eigentlichen Bezug von Sexualbegleitung ersichtlich sowie die damit zusammenhängenden Veränderungen.

Durch die theoretische Aufarbeitung der Thematik und die anschließende Erstellung des Leitfadens wurde sichergestellt, dass nur forschungsrelevante Daten erhoben wurden. Die Daten wurden anhand problemzentrierter Leitfadeninterviews mit Menschen mit einer Behinderung und mit Sexualbegleiter*innen erhoben. Der deduktiv erstellte Leitfaden wurde thematisch gebündelt und in vier Themenblöcke unterteilt:

Thema 1: Sexualbegleitung	<ul style="list-style-type: none"> • Einblick in Erfahrungen mit Sexualbegleitung • Ablauf eines Treffens bei der Sexualbegleitung • Grenzen und Möglichkeiten der Sexualbegleitung • Sexualbegleitung als langfristige Alternative
Thema 2: Veränderungen	<ul style="list-style-type: none"> • Veränderungen im Bereich Geschlecht, Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein und Wohlbefinden
Thema 3: Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung der Gesellschaft von Behinderung und Geschlecht • Wahrnehmung des eigenen Geschlechts durch die Gesellschaft • Reaktionen des Umfelds auf Sexualbegleitung

Thema 4: Prozess/Zugang	<ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu Sexualbegleitung • Hindernisse und Lösungsmöglichkeiten bezüglich des Zugangs • Vorbereitungen für ein Treffen mit der Sexualbegleitung
----------------------------	---

Tabelle 1: Themenblöcke des Erhebungsinstruments (Eigene Abbildung 2020)

Da sich die Interviews mit den zwei verschiedenen Stichprobengruppen (Menschen mit einer Behinderung und Sexualbegleiter*innen) in ihrer Methode leicht unterschieden, wurden die Leitfäden inhaltlich leicht angepasst, wobei die thematisch relevanten Dimensionen die gleichen blieben. Zudem wurde die Sprache sowie die Komplexität der Frageformulierungen bei den Interviews mit Menschen mit einer Behinderung angepasst.

Mit den Sexualbegleiter*innen wurden problemzentrierte Interviews durchgeführt. Als Problem wurden dabei die Aushandlungsprozesse zwischen Behinderung und Geschlecht betrachtet. Anhand eines Kurzfragebogen wurden für die Analyse potentiell relevante demographischen Daten wie Geburtsjahr und -ort und Ausbildung/Beruf erfasst.

Im Gegensatz zu den Interviews mit den Sexualbegleiter*innen fokussierten die problemzentrierten Interviews mit den Menschen mit einer Behinderung mehr auf deren persönliche Erfahrungs- und Wahrnehmungsprozesse. Da es bei den Befragungen der Menschen mit einer Behinderung nicht nur um die reflektierte Auseinandersetzung mit dem Problem ging, sondern auch um subjektives Erfahrungswissen, wurden Ansätze des episodischen Interviews miteinbezogen (Flick 2017: 240-241). Je nach Erzähl- und Reflexionskompetenz der interviewten Personen variierte der Komplexitätsgrad, mit dem über subjektive Erfahrungen und über die Problemstellung *Geschlecht und Behinderung* gesprochen wurde. Nebst den Daten des Geburtsjahres und -ortes und der Ausbildung bzw. dem Beruf wurden vor den Interviews mit Menschen mit einer Behinderung zusätzlich noch Angaben zur Familie, der Art der Behinderung und die Wohnform erfasst.

Das Sampling der Forschungsarbeit beinhaltet Personen, die seit Geburt geistig und/oder körperlich behindert sind und Sexualbegleitung zur Zeit der Befragung in Anspruch nehmen oder mindestens einmal in Anspruch genommen haben. Aufgrund der langjährigen bewussten oder unbewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung haben Menschen mit einer Behinderung das «notwendige Wissen und die notwenige Erfahrung» (Morse 1998: 73), um die Wirkungsweise von Sexualbegleitung auf ihr körperliches und psychisches Empfinden beschreiben zu können. Da «psychosexuelle Entwicklungsprozesse» (Beier 2012: 738) und die «Geschlechtsidentitätsentwicklung» (Beier 2012: 740) bereits im Säuglingsalter beginnen, wurde angenommen, dass auch die Absprechung des Geschlechts durch die Gesellschaft (Ewers zum Rode 2016: 13) bereits zu diesem Zeitpunkt beginnt. Die befragten Menschen mit Behinderung waren im Alter zwischen 29 und 61 Jahren, davon waren vier weiblich und fünf männlich. Die Beeinträchtigungen waren körperlicher und/oder geistiger Natur, unterschieden sich jedoch in Art und Schweregrad (Tetraplegie, Cerebralparese, spinale Muskelatrophie, spastische Lähmung, Arthrogryposis multiplex congenita, etc.). Die Lebensformen reichten vom betreuten Wohnen in einer Institution bis hin zum alleinigen Wohnen ohne Betreuung. Die Erfahrung mit und die Haltung gegenüber Sexualbegleitung war individuell. Während einige seit vielen Jahren Sexualbegleitung in Anspruch nahmen, wechselten andere schnell auf eine andere

Form der Ausübung ihrer Sexualität. Die Gründe für die Inanspruchnahme von Sexualbegleitung waren verschieden.

Da Sexualbegleiter*innen ihren Klient*innen häufig nahestehen und deren Empfinden einschätzen können, wurde auch diese Gruppe als geeignet betrachtet, um die Leitfrage angemessen zu untersuchen. Besonders in Bezug auf die äusserlich wahrnehmbaren Veränderungen ihrer Klient*innen konnten die Sexualbegleiter*innen Auskunft geben. Insgesamt wurden zwei Sexualbegleiterinnen und zwei Sexualbegleiter befragt, wodurch die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden konnte. Die Sexualbegleiter*innen im Alter zwischen 40 und 70 Jahren hatten unterschiedliche Auffassungen davon, was Sexualbegleitung ist oder sein kann. Ihre Angebote reichten von erotischen Massagen bis hin zu Geschlechtsverkehr. Für die einen ging die Sexualbegleitung über das Körperliche hinaus und beinhaltete zudem Beziehungsaspekte, welche in Richtung Ersatzpartnerschaft gingen.

Da in der Schweiz nicht genügend Klient*innen für die Interviews gefunden wurden, kamen vier Klient*innen sowie ein Sexualbegleiter aus Deutschland. Die Erzählungen der Sexualbegleiter*innen legten nahe, dass die Situation in den beiden Ländern vergleichbar ist, weshalb sich diese Interviews ebenso für die Forschung eigneten. Drei der vier befragten Klientinnen nahmen das Angebot desselben Sexualbegleiters in Anspruch. Dies wurde bei der Analyse beachtet, da ihre Erfahrungen mit Sexualbegleitung stark an seine Person gebunden sind.

Datenauswertung

Die Datenauswertung wurde mittels einer inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz durchgeführt (2016: 97-98, 143). Nach der initiierenden Textarbeit wurden deduktiv – aus der Theorie und den Interview-Leitfäden – thematische Hauptkategorien abgeleitet (Kuckartz 2016: 101). Es wurden grundsätzlich thematische Hauptkategorien verwendet, da dies für die Beantwortung der Forschungsfrage sinnvoller schien. Um differenzierte Aussagen machen zu können und einer paternalistischen Perspektive entgegenzuwirken, sollte trotzdem stets ersichtlich sein, *wer* sprach. Deshalb wurde in Form von Memos oder Abkürzungen dargestellt, ob es sich um eine Aussage bezüglich Selbst- oder Fremdwahrnehmung handelte. Nach mehreren Kodierungsdurchläufen wurden induktiv thematische Unterkategorien gebildet (Kuckartz 2016: 106).

Ergebnisse und Diskussion

Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass die Gesellschaft noch immer Berührungsängste mit den Themen Behinderung und Sexualität hat. Einige der Befragten nehmen eine Verkindlichung ihrer Person wahr. Die Gesellschaft scheint Menschen mit einer Behinderung sexuelle Bedürfnisse oftmals abzusprechen. Menschen mit einer Behinderung werden in erster Linie als *behindert* und nicht als *Mann oder Frau* wahrgenommen. Die Zuschreibung *behindert* überdeckt und ersetzt die Wahrnehmung des Geschlechts. Besonders bei Erstbegegnungen werden die Menschen mit einer Behinderung häufig als hilfsbedürftig und nicht als selbstbestimmte Individuen wahrgenommen. Dieses Ergebnis entspricht auch der Theorie der Inter-

sektionalität, die davon ausgeht, dass sich Herausforderungen verschiedener Strukturkategorien nicht nur addieren, sondern miteinander interagieren und in spezifischen Herausforderungen resultieren (Köbsell 2010: 16). In der Überschneidung der Kategorien Behinderung und Geschlecht sprechen verschiedene Autor*innen eine Geschlechtsabsprechung bei Menschen mit einer Behinderung an (Jerg 2010: 199, Langner 2010: 158).

Obwohl die Institutionen einen Wandel hin zu einem offeneren Umgang mit Sexualität durchleben, stossen sie in der Umsetzung noch immer an ihre Grenzen. Oft befinden sich Institutionen in einem Dilemma zwischen den unterschiedlichen Ansichten der Gesellschaft, der Betreuer*innen, der Bewohner*innen und deren Umfeld. Das Umfeld der betroffenen Personen reagiert mehrheitlich positiv auf Sexualbegleitung, nur in wenigen Fällen sind die Reaktionen durch Unverständnis, Besorgnis bis hin zu einer ablehnenden Handlung gegenüber Sexualbegleitung gekennzeichnet. Der Wunsch nach mehr Offenheit der Gesellschaft gegenüber Behinderung und Sexualität ist noch immer gross. Die gesellschaftlichen Vorstellungen können die Auslebung der Sexualität von Menschen mit einer Behinderung beeinflussen. Werden diese Vorstellungen verinnerlicht, können sie sich hemmend auf die Auslebung der Sexualität auswirken. Solche gesellschaftlichen Vorstellungen werden dann problematisch, wenn Menschen mit einer Behinderung sich durch die Tabuisierung nicht mehr getrauen, über ihre sexuellen Bedürfnisse zu sprechen. Dies kann in der Gesellschaft wiederum zur Annahme führen, dass die sexuellen Bedürfnisse nicht existieren.

Das fehlende öffentliche Bewusstsein kann den Zugang zu Sexualbegleitung für Menschen mit Behinderungen erschweren. Auch wenn dieser grundsätzlich gegeben ist, können ihn individuelle Faktoren wie Art und Schweregrad der Behinderung erschweren. Ob Sexualbegleitung als Möglichkeit bei der Auslebung der Sexualität überhaupt in Frage kommt, entscheiden nicht nur die Menschen mit einer Behinderung selber, sondern hängt in vielen Fällen vom Umfeld oder weiteren äusseren Faktoren ab. In den Interviews werden infrastrukturelle und administrative Hürden (Transport, Räumlichkeiten, fehlende Privatsphäre) und persönliche Hürden (sexuelle Hemmungen, Angst vor negativen Reaktionen, Sprachprobleme) genannt.

Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass Sexualbegleitung die einzige Möglichkeit zur Auslebung von Sexualität darstellt. Grundsätzlich bestimmen individuelle Faktoren der Klient*innen wie die Art und der Grad der Beeinträchtigung, persönliche Erfahrungen, Bedürfnisse und Charaktereigenschaften sowie die sehr unterschiedlichen Angebote der Sexualbegleiter*innen die Form der Auslebung der Sexualität. Sexualbegleitung ermöglicht es in besonderem Masse, Sexualität in einem geschützten Rahmen zu entdecken und auszuleben. Ob dieser geschützte Rahmen erwünscht ist, hängt von den oben genannten Faktoren ab. Menschen mit einer Behinderung stellen eine sehr heterogene Gruppe dar, welche unterschiedliche Formen von Sexualität leben. Dies trifft auch auf die interviewten Personen zu. Es konnte nicht immer unterschieden werden, ob die Auswirkungen auf Behinderung und Geschlecht durch Sexualbegleitung oder durch eine andere Form der Auslebung der Sexualität ausgelöst wurden.

Die Auslebung der Sexualität kann zu einer verstärkten Wahrnehmung des eigenen Geschlechts führen. Bei vielen der befragten Menschen mit einer Behinderung hat die Auslebung der Sexualität dazu geführt, sich stärker als Frau oder Mann zu fühlen. In den Interviews lässt sich keine einheitliche oder kausale Erklärung für die veränderte Wahrnehmung des Geschlechtes finden. Jedoch dürfte die Sexualbegleitung dazu beitragen, den eigenen Körper und

die geschlechterspezifischen Einheiten besser kennenzulernen. Einer der Befragten äusserte sich wie folgt zu dem Thema:

Ja, ich fühle mich als Mann und ich fühle mich seit ich das nutze auch mehr als Mann, nicht mehr als Junge, sondern als Mann. (...) Eben wie ich gesagt habe ich kann in einer Runde mitreden. Wenn sie meinen sie müssen ihre Storys ablassen dann kann ich auch mitreden. Ja, ich bin mehr Mann.

In der Vorstellung der Gesellschaft entspricht ein Leben mit Sexualität der Norm. Sexualbegleitung ermöglicht es Menschen mit einer Behinderung, Sexualität zu erleben und sich somit dieser Norm anzunähern – falls sich dies die Klient*innen wünschen. Verbunden mit diesen Vorstellungen sind Ideen, wie die Geschlechter Sexualität zu leben haben. Durch Sexualbegleitung können Menschen mit einer Behinderung näher an die gesellschaftlichen Ideale einer geschlechterspezifischen Sexualität gelangen. Dies könnte wiederum dazu führen, dass sie sich stärker mit dem gesellschaftlichen Konstrukt von Mann und Frau identifizieren können. Zudem kann die von den Sexualbegleiter*innen entgegengebrachte körperliche und persönliche Wertschätzung das Attraktivitätsempfinden beeinflussen. Die Ergebnisse der Forschung dürften somit die Annahme von MacKinnon (1982), dass Sexualität das Geschlecht beeinflusst, unterstützen. Die enge Verknüpfung zwischen der Ausübung der eigenen Sexualität und der Identifikation mit dem eigenen Geschlecht verdeutlichen die von Richardson angesprochenen «komplexen Wechselwirkungen» (2007: 465).

Die Ergebnisse zeigen, dass Sexualbegleitung bei den befragten Personen einen positiven Einfluss auf das Selbstbewusstsein und die Selbstbestimmung in der Sexualität und im Alltag hat. Eine befragte Person erzählt aus ihren Erfahrungen mit Sexualbegleitung:

Die einfache Zuwendung von [Sexualbegleiter], dass mir jemand zuhört, mich in den Arm nimmt und mir das Gefühl gibt, ich bin ein wichtiger Mensch und ein schöner - also eine schöne Frau. Das gibt mir ganz viel und auch ganz viel Selbstbewusstsein.

Das Auslösen von positiven Gefühlen zum eigenen Körper und Aussehen kann dazu führen, dass sich Menschen mit Behinderung gestärkt, selbstbewusster und selbstbestimmter fühlen. Die Auseinandersetzung mit ihren eigenen Bedürfnissen ist eine Möglichkeit zu lernen, Wünsche besser auszudrücken. Mit Sicherheit dürfte die Persönlichkeit der Sexualbegleiter*innen sowie die Dienstleistung selber zu diesen Veränderungen beitragen. Die Interviews geben nicht Aufschluss darüber, welches spezifische Angebot der Dienstleistung das Selbstbewusstsein und die Selbstbestimmung positiv beeinflussen. So dürfte einerseits die körperliche Arbeit wie Berührungen, der Geschlechtsverkehr und das Erlernen der eigenen Sexualität, sowie die emotionale Arbeit wie die verbale Wertschätzung des eigenen Körpers und die Verbesserung der eigenen Kommunikation zu diesen positiven Effekten führen. Die Sexualbegleiter*innen haben dabei vermutlich einen grossen Einfluss auf die Auswirkungen, da sie die Grenzen ihrer Dienstleistungen festlegen. Die positive Auswirkung auf das Selbstbewusstsein kann sich in verschiedenen Lebensbereichen zeigen. Ein Befragter sagt über sich selbst: «Früher hatte ich Mühe nur schon mit dem Zug nach Zürich zu gehen. Heute wenn mich etwas interessiert, dann hat es in Zürich auch Flugzeuge (...) also ich traue mir mehr zu.» Schlussendlich können ein erhöhtes Selbstbewusstsein sowie eine erhöhte Selbstbestimmung eine autonome Gestaltung des Aus Handlungsprozesses zwischen Behinderung und Geschlecht fördern.

Die Auslebung der Sexualität bringt ein gesteigertes Wohlbefinden mit sich. Beispielsweise erwähnen einige der befragten Personen ein besseres Körpergefühl, positive Emotionen, mehr Entspannung, mehr Wissen bezüglich der eigenen Sexualität, eine gesteigerte körperliche Gesundheit und Zufriedenheit. Es ist denkbar, dass dies den Aushandlungsprozess von Sexualität und Behinderung positiv beeinflussen kann

Konklusion

Die durchgeführte Forschung zeigt, dass der Zugang zu Sexualbegleitung in der Schweiz grundsätzlich gegeben ist, aber oft durch persönliche, administrative und infrastrukturelle Hürden erschwert wird. Sexualbegleitung ist *eine* von verschiedenen Auslebensformen von Sexualität für Menschen mit einer Behinderung. Sie erlaubt es, Sexualität in einem geschützten Rahmen kennenzulernen und kann positive Auswirkungen auf Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung haben. Die Wahrnehmung des Geschlechts kann verstärkt werden durch die Auslebung von Sexualität. Die Ergebnisse der Studie werden dadurch relativiert, dass Menschen mit einer Behinderung eine äusserst heterogene Gruppe darstellen und die Themen der Studie ausgesprochen individuell erlebt werden. Ausserdem konnten aufgrund der Rahmenbedingungen der Studie nur Menschen mit einer körperlichen Behinderung befragt werden. Eine Ausweitung der Grundgesamtheit auf Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung würde einen wichtigen Beitrag zur Forschung leisten. Auch in Bezug auf das angewendete binäre Geschlechtersystem, welches der realen Vielfalt nicht gerecht wird, besteht Forschungsbedarf. Der vorliegende Artikel bestätigt die Relevanz des weitgehend unerforschten Themas. Weitere Untersuchungen sollten die Thematik kritisch beleuchten und die Anliegen der verschiedenen Akteure sichtbar machen. Abschliessend lässt sich sagen, dass Sexualbegleitung einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität von Menschen mit einer Behinderung leisten kann. Dies kann sich durch eine positive Auswirkung auf das Selbstbewusstsein, die Selbstbestimmung, das Wohlbefinden oder die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht zeigen.

Danksagung

Die Autorinnen bedanken sich herzlich bei Christoph Tschanz für die Begleitung der Bachelorarbeit sowie des Artikels. Wir bedanken uns bei der Redaktion des Journals sozialpolitik.ch für die wertvollen Hinweise und Kommentare.

Deklaration von Interessenkonflikten

Die Autorinnen deklarieren keine Interessenkonflikte in Bezug auf Forschung, Autorenschaft und Publikation des Artikels.

Finanzierung

Die Autorinnen haben keine finanzielle Unterstützung für die Forschung, die Autorenschaft und die Publikation dieses Artikels erhalten.

Literaturverzeichnis

- Beier, Klaus M. (2012). Sexualität und Geschlechtsidentität – Entwicklung und Störungen. In: Fegert, Jörg M., Christian Eggers und Franz Resch (Hg.). *Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters* (2. Auflage). Berlin: Springer Verlag, 737-748.
- Biller-Pech, Christiane (2004). Sexuelle Assistenz – Garant oder Zerstörung der Intimität? In: Walter, Joachim (Hg.). *Sexualbegleitung und Sexualassistenz bei Menschen mit Behinderungen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 43-48.
- Bütler, Charlotte (2006). *Tabu² - Sexualassistenz für Menschen mit Behinderung: eine qualitative Befragung der Sexualassistenten und Sexualassistentinnen der Schweiz zur Evaluation ihrer Tätigkeit*. Lizentiatsarbeit. Philosophische Fakultät, Universität Freiburg, Freiburg.
- Colijn, Nina, Rahel Grüter, Alana Rainone, Rea Pirani und Anne Schmid (2019). *Sexualbegleitung für Menschen mit einer Behinderung*. Bachelor Auswertungsbericht. Departement für Sozialarbeit, Sozialpolitik und globale Entwicklung, Universität Freiburg, Freiburg.
- Der Bundesrat (2018). *Behindertenpolitik*. Bericht des Bundesrates vom 09.05.2018. Schweizerische Eidgenossenschaft Departement des Innern. Zugriff am 30.12.2019 auf <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/politique-nationale-du-handicap.html>.
- Diekmann, Andreas (2013). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (7. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Ewers zum Rode, Nina (2016). Geschlecht und Behinderung. Methodische Überlegungen. *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien*, 22(1), 11-25.
- Flick, Uwe (2017). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (8. Auflage). Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Gildemeister, Regine (2008). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hg.). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag, 137- 145.
- InSeBe (o.J.). *Was ist Sexualbegleitung InSeBe?* Informationspapier. Zugriff am 13.11.2021 auf [was ist sexualbegleitung insebe.pdf](#).
- Jerg, Jo (2010). Bo(d)yzone – Jungen mit Behinderungserfahrung. Konstruktionen von Geschlecht und Behinderung im Jungenalltag. In: Jacob, Jutta, Swantje Köbsell und Eske Wollrad (Hg.). *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript Verlag, 185-206.
- Köbsell, Swantje (2010). Gendering Disability: Behinderung, Geschlecht und Körper. In: Jacob, Jutta, Swantje Köbsell und Eske Wollrad (Hg.). *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript Verlag, 17-34.
- Kuckartz, Udo (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa Verlag.
- Langner, Anke (2010). Eine Ohnmacht – Geschlecht und «geistige Behinderung». In: Wollrad, Eske, Jutta Jacob und Swantje Köbsell (Hg.). *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript Verlag, 153-168.
- MacKinnon, Catharine A. (1982). Feminism, Marxism, Method, and the State: An Agenda for Theory. *Signs*, 7(3), 515-544.

- Morse, Janice M. (1998). Designing Funded Qualitative Research. In: Denzin, Norman und Yvonna S. Lincoln (Hg.). *Strategies of Qualitative Research*. London: Sage, 179-202.
- Ortland, Barbara (2008). *Behinderung und Sexualität. Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Richardson, Diane (2007). (Re)imagining the relationship between gender and sexuality. *Sociology*, 41(3), 457-474.
- Vanwesenbeeck, Ine (2009). Doing Gender in Sex Research. *Archives of Sexual Behaviour*, 38, 883-898.
- Waldschmidt, Anne (2010). Das Mädchen Ashley oder: Intersektionen von Behinderung, Normalität und Geschlecht. In: Jacob, Jutta, Swantje Köbsell und Eske Wollrad (Hg.). *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*. Bielefeld: Transcript Verlag, 35-60.
- Walter, Joachim (2004). *Sexualbegleitung und Sexualassistenz bei Menschen mit Behinderungen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.